Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Schaller. — Breslau: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Azn., N. Z. Voorburgwal 256. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street. Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 287. [30. Jahrgang.] **Berlin, Mittwoch den 24. Juni 1891, Morgens.** [30. Jahrgang.] **Nr. 287.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint

12 Mal wöchentlich,

und beträgt das Abonnement für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die allwöchentlich der Ausgabe am Sonnabend angeschlossene „Sonntags-Beilage", sowie die „Verloosungs-Beilage" vierteljährlich für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie Mk. 7,50.

Abonnements werden von allen Postämtern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Berlin von den Stadtpostämtern und Zeitungsspediteuren zum Preise von Mk. 7,50 und von der Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", SW. Wilhelmstraße 32, entgegengenommen.

Ferner nehmen im Auslande Abonnements auf die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" entgegen: die Postämter in Italien, Schweiz, Rußland und Polen, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der Abonnementspreis erhöht sich in diesen Staaten um den entsprechenden Postaufschlag.

Unter Kreuzband bei täglich zweimaliger Versendung beträgt der Abonnementspreis der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" für das Vierteljahr:

In Deutschland u. Oesterreich-Ungarn Mk. 13.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 5 Pf. beträgt, Mk. 16,50.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 10 Pf. beträgt, Mk. 25.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Büreau.)

Brüssel, Dienstag 23. Juni. Der Generalrath der Arbeiterpartei hat neuerdings ein Rundschreiben an die Arbeiter sämmtlicher Länder verlandt, in welchem er die Zwecke des hier am 18. August zusammentretenden internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses in Erinnerung bringt.

Bergen, Dienstag 23. Juni. Das auf der Fahrt nach Kronstadt begriffene französische Geschwader, bestehend aus vier Panzerschiffen und zwei Torpedobooten, ist heute früh hier eingetroffen.

Bern, Dienstag 23. Juni. Die Kommission des Ständeraths hat sich mit sieben gegen zwei Stimmen gegen die Amnestirung der bei den Tessiner Aufständen Betheiligten ausgesprochen. Die diesjährige Herbstsession der Bundesversammlung wird einem Beschlusse des Bundesrathe zufolge ausfallen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Rendanten der städtischen Armenkasse zu Hildesheim Gustav Schnelle den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem General-Lieutenant z. D. v. Köller zu Glogau, bisher Kommandeur der 9. Division, den Königlichen Kronen-Orden erster Klasse; dem Oberst-Lieutenant mit dem Range eines Regiments-Kommandeurs v. Moßner, etatsmäßigen Stabsoffizier Allerhöchstihres Leib-Garde-Husaren-Regiments, das Kreuz der Ritter des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern; sowie dem Lehrer und Kantor Neumann zu Neutomischel den Adler der Inhaber desselben Ordens zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Major a. D. Adolf Nachus von Rochow zu Frankfurt an der Oder die Kammerherrn-Würde zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

auf Grund des § 28 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Samml. S. 195) den Regierungs-Rath Busch zu Hannover zum Stellvertreter des zweiten ernannten Mitgliedes des Bezirks-Ausschusses zu Hannover, bei gleichzeitiger Enthebung des Regierungs-Assessors Schmeltzer von diesem Amt, auf die Dauer seines Hauptamts am Sitze dieser Behörde zu ernennen; sowie

dem praktischen Arzt, Kreis-Physikus Dr. Gustav Adelt zu Bunzlau und dem praktischen Arzt, Kreis-Wundarzt Dr. August Moers zu Mülheim a. Rh. den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Der bisherige Erste Seminarlehrer Ernst Gustav Thomas ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

Im „Konservativen Wochenblatt" wird im Anschluß an die in Nr. 281 der „Nordd. Allg. Ztg." wiedergegebene Auslassung der „Konservativen Korrespondenz" gegen die „Kreuzzeitung" in Betreff der Stellung der Konservativen zur Landgemeindeordnung u. A. Folgendes ausgeführt:

„Der Hauptfehler des besprochenen Artikels der „Kreuzzeitung" besteht, abgesehen von den ihm eingeflochtenen persönlichen Angriffen, darin, daß er der von ihm behandelten Differenz einen Charakter giebt, den sie nicht besitzt, und einen Riß innerhalb der konservativen Partei zu konstruiren versucht, der gar nicht existirt. Sämmtliche bei Berathung der Landgemeindeordnung von den Konservativen im Landtage getroffenen Einzelen-Scheidungen und sämmtliche verschiedenen Arten ihrer Stellungnahme haben vielmehr ihre tiefste Basis und stehen trotz differirender Voten in guter sachlicher Harmonie."

Die Einbringung des Entwurfs einer neuen Landgemeindeordnung in der gewählten Gestalt habe nirgends in der konservativen Partei Freude erregt. Ganz ohne Zweifel seien in unseren Landgemeindeverhältnissen verbesserungsbedürftige Stellen vorhanden, aber die Gleichstellung des Umfanges und der Bedeutung dieses Reformbedürfnisses mit dem auf dem Steuergebiet vorliegenden erscheine nicht gerechtfertigt. Noch mehr habe die Vorstellung erschreckt, daß für die Landgemeindeverhältnisse in den sieben östlichen Provinzen, ja selbst innerhalb derselben Provinz, die ja mehrfach ein ganz mechanisch zusammengefügtes Gebilde sei, eine nivellirende Behandlung möglich und ersprießlich wäre, sowie die Tendenz, auf dem Gebiete, wo die vorsichtige Behandlung aller in den Jahrhunderten gewachsenen Eigenarten, mit dem Schatz von bewahrender Kraft, den sie in sich schließe, der Staatsweisheit höchster Schluß sei, die Funktion des zentralistrenden Ministerial-Bureaukratismus zu verstärken. Hierzu können die bekommend wirkenden Eindrücke, die sich aus verschiedenen im Laufe der Verhandlungen fallenden Aeußerungen ergeben, die nach der bedauerlichen Nothwendigkeit, einen Dissenfus der Grundanschauungen annehmen zu müssen, und zu zweifeln an der sicheren Beherrschung des psychologischen Faktors, der in der Behandlung unseres Bauernstandes eine so eminent wichtige Rolle spiele, hinüber zu drängen scheinen. Nicht minder sei der Glaube, daß ein Gesetz von 144 meist absatzreichen Paragraphen ein geeignetes Vademecum für unsere ländlichen Ortsobrigkeiten sein würde, eine Fiktion.

„Die Hauptsache bleibt, daß der Satz, daß gar keine Reform unter Umständen die beste ist, wenn je auf ein Gebiet und auf eine Zeit, dann auf unsere allein den Zersetzungstendenzen einen fruchtbaren Widerstand entgegensetzenden Landgemeindeverhältnisse und die Gegenwart seine berechtigte Anwendung zu finden scheint; und so glaubte ein Theil der Konservativen im Abgeordnetenhause, für die Herr v. Kröcher in derselben Sitzung vom 20. April das Wort führte, das Richtige zu treffen, wenn er aus allen hier vorgetragenen Bedenken einfach die Konsequenz zog, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Wenn die Erwägungen der anderen Konservativen im Abgeordnetenhause und Herrenhause nicht mit demselben Ergebniß abschlossen, so waren darum die Grundelemente ihres Urtheils in keiner Weise andere."

Für konservative Fraktionen sei es niemals ein erfreuliches Geschäft, einen Gesetzentwurf, auf den die Regierung ausgesprochenermaßen besonderen Werth lege, dieser sozusagen vor die Füße zu werfen, und die Allgemeinverhältnisse könnten dahin liegen, daß die Bedenken gegen eine Oppositionsstellung durch die Pflicht gegen den Monarchen und das Königshaus, der den Konservativen oben an stehe, noch eine erhebliche Verschärfung erführen. Man könne konservativerseits vollständig davon durchdrungen sein, daß die Absichten, die ein Minister mit einem von ihm eingebrachten Gesetzentwurf an den Tag gelegt habe, keinen Dank verdienen und, wenn ausgeführt, nicht zum Besten des Vaterlandes ausschlagen würden; aus dieser Ueberzeugung könne eine dauernde Spannung hervorgehen, die auf die gedeihliche Entwickelung der inneren Verhältnisse des Landes in unheilvoller Weise drücken müsse; aber von dem Augenblicke ab, wo der König den Landtag auffordere, diesen Gesetzentwurf zur Grundlage seiner Berathungen zu nehmen und Ersprießliches aus ihm heraus zu gestalten, gewinne die Sachlage doch einen anderen Charakter.

„Man halte es doch auch gar nicht für eine Ueberlegung leichtwiegenden und „opportunistisch" angekränkelten Charakters, wenn darauf hingewiesen wurde, daß eine Ablehnung voraussichtlich zu Stimmeren führen würde. Wir gebrauchen in unseren Landgemeindeverhältnissen vor Allem Ruhe und Stetigkeit, und die Folge einer schlanken Zurückweisung der Umänderungsvorschläge wäre eine Auswühlung ohne Ende seitens der Oppositionsparteien, die da sie nicht zum Abschluß gelangte, wie der „Reichs-Anz." berichtet, gestern fortgesetzt wurde.

Die „Post" will aus Hofkreisen erfahren haben, General Graf Waldersee sei zum Nachfolger des Botschafters in St. Petersburg, Generals v. Schweinitz, auserseben. Gleichzeitig wird der „Kölnischen Zeitung" aus Petersburg gemeldet, daß dort von einem Rücktritt des genannten Botschafters nicht das Geringste bekannt sei. Die betreffende Nachricht der Berliner Blätter müsse also wohl auf einem Irrthum beruhen.

Wir haben keine Veranlassung, uns zu diesen Meldungen ihrem Inhalt nach zu äußern und registriren dieselben nur zur Charakteristik des tagesgeschichtlichen Werthes solcher Neuigkeiten.

Dem parlamentarischen Korrespondenten der „Breslauer Zeitung", als welcher der Abg. Dr. Alexander Meyer gilt, scheint es der „Gipfel der Gedankenlosigkeit" zu sein, wenn gegenüber der freisinnig-sozialdemokratischen Agitation gegen Getreidezölle darauf hingewiesen wurde, wie die Prophezeiungen eines unmittelbar bevorstehenden **Mangels an Brotgetreide** schon an dem Umstande zu Schanden geworden sind, daß die Müller fortfahren, zu mahlen, und die Bäcker fortfahren, zu backen." Derselbe parlamentarische Korrespondent desselben Blattes war es doch aber, der, als die Wogen der Agitation am höchsten gingen, die Leser freisinniger Blätter durch die Nachricht ängstigte, der Vorrath an Brotgetreide reiche „hochgegriffen höchstens noch für drei Wochen" aus. Wenn derselbe jetzt meint, es sei „kein Zeichen", an welchem die Bäcker überhaupt kein Mehl mehr erhalten könnten, sei es zu früh, nach Vorsorge treffen zu wollen, so ist das gewiß richtig. Dieser Tag war jedoch nach den eigenen Prophezeiungen des Herrn bereits so nahe herangekommen, daß er bereits der Vergangenheit angehört. Sind aber diese Prophezeiungen zu Schanden geworden, so erscheint es wohl weniger als „Gipfel der Gedankenlosigkeit", denn als solcher der Gedächtnißlosigkeit, wenn man allen Widerlegungen durch Thatsachen zum Trotz fortfährt, das Publikum zu beunruhigen, indem man die Möglichkeiten derartigen Mangels aufmarschiren läßt.

Aus Budapest, 21. Juni, schreibt man uns:

Es ist längst bekannt, daß das Szapary-Kabinet den Nationalitäten gegenüber die Politik der Versöhnlichkeit und des Entgegenkommens betthätigt. Eine Reihe von Thatsachen bekundet dies: Den Siebenbürger Sachsen gegenüber insbesondere die Ernennungen der neuen Obergespane Maurer, Thalmann und Bauszner, die nach Herzenswunsch der Sachsen an die Spitze der von Siebenbürger Sachsen bewohnten Komitate gestellt wurden. Und wenn denungeachtet der Umschwung zu Gunsten der Siebenbürger Sachsen in deutschen Blättern als „Sandstreuen der öffentlichen Meinung in die Augen" bezeichnet wird, so zeigt das eine Voreingenommenheit, die durch nichts begründet ist. Von Seiten solcher Blätter, die sich durch eine derartige mißmuthige Stimmung Ungarn gegenüber leiten lassen, werden auch statistische Daten über das ungarische Unterrichtswesen ins Feld geführt und die Behauptung aufgestellt, „daß, ungeachtet die Zahl der deutschen Schulkinder während der letzten 20 Jahre sich um mehr als 40 Prozent vergrößert hatte, die Zahl ihrer Schulen dennoch mehr als um die Hälfte verringert wurde." Dabei vergißt aber der betreffende Herr, der solche Berechnung aufstellt, die Thatsache zu erwähnen, daß von den mit 2925 bezifferten Schulen die größere Hälfte solche Schulen sind, in welchen der deutschen Sprache nur ungarischen die deutsche die Unterrichtssprache ist. Ja freilich wenn man solche deutsche Schulen, in welchen auch ungarisch unterrichtet wird, aus der Reihe der deutschen Schulen gänzlich streicht,

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

43 Berlin, den 24. Juni 1891.

Die Familie von Fröbener.

Eine preußische Erzählung von M. v. Lirche.

(Fortsetzung.)

Zornig klangen des jungen Gutsherrn Worte und finster falten lagerten sich drohend auf der kühn gewölbten Stirn. Schnell wendete er sich zu Silvia und sein Blick traf sie fragend, um sich staunend vor den sprühenden Augen zu senken.

„Wer sagte Ihnen, daß ich seine Rose sei?" rief sie heftig. „Hasso! Hasso! wohin führte Dich Deine Eifersucht?! Darum glaubtest Du im Rechte zu sein, wenn Du mir einen Schmerz nach dem andern bereitetest? O, Hasso! wie wehe Du mir in den letzten Monden gethan, das sagt kein Wort, das weiß nur ich und Gott, der meine Thränen gesehen! Oder glaubst Du, ich würde einem Menschen sagen, was ich gelitten!" —

„Silvia! bist Du nicht — seine, Graf Clames' — glückliche Braut?!" fragte er in athemloser Spannung.

„Warum hätte ich es Dir verschweigen sollen? Dir, der ehedem in meiner Seele las, wie in einem offenen Buche, mit dem ich beschloß, daß wir Beide entsagen müßten und wollten!"

„Ich wollte es nie!" rief er schnell, „doch Du wolltest es, und so lag mir der Gedanke nicht zu fern, daß Du einen Ausweg wählen könntest, der Dir so Hohes bot?"

„Du durftest es, — doch Du hättest es nicht thun sollen. Du mußtest wissen, daß Deine Silvia Dich —, nur Dich lieben kann!"

„Silvia!" und die ganze Gluth seines feurigen, jungen Herzens tönte aus dem Jubelrufe wieder, mit dem er ihr zu Füßen sank. „Schwester! Geliebte! Du mein?! Du und die Freiheit!"

Sie neigte sich liebevoll zu ihm: „Mein Hasso, wie schön bist Du!"

„Silvia, so sprachst Du noch nie!"

„Ich durfte es auch nicht, aber stehe auf, Geliebter!"

„Nicht eher, bis meine Braut mich gehißt."

Sie beugte sich zu seinem Antlitz, feurig küßte er ihre Lippen, dann sprang er rasch auf.

„Nun will ich freudgemuth in die Fremde gehen, dem freudig starken Herzen ist nichts zu schwer und keine Trennung währt dem Hoffenden zu lange!" Er umschlang sie warm und küßte die stille Maid zum Fenster. Sie legte das schöne Haupt an seine breite Brust und horchte seinen liebkosenden Worten.

Er sprach von seinem Glück, von seiner Hoffnung, vom Vaterlande und den Rettungsplänen, die selbst in dieser Stunde ihn bewegten.

„Sieh", sagte er, den Often deutend, „siehe, dort wird die Morgenröthe sich aus der Nacht erheben, gleich unserem Glücke! Aber oft noch wird sie heraufsteigen, bis sie unserm Bunde leuchten kann. Deine Gebete, Silvia, werden die Boten sein, welche wir zu Gottes Thron senden, nicht wahr?"

„Ja, Hasso, — die Deinen nicht?"

„Doch, doch — ich habe im Leiden dieser Zeit beten und glauben gelernt! Verständlicher, aber noch unfaßbar ist mir der große Gott, welcher Millionen zertreten läßt durch einen herzlosen Tyrannen, welchen er gleich einem Höllenboten gesendet, um Fürsten und Völker zu strafen! Furchtbar, gewaltig spricht er zu uns, ich fasse diesen Gott nicht, doch ich glaube an ihn und harre der Zeit seines Erbarmens, welche für uns Getretene die Zeit der Erlösung sein wird."

„Mein Hasso!" rief sie glückselig, „Du glaubst?! O, ich wußte es immer, Du konntest nicht anders, Geliebter; wenn wir Gott verstanden, brauchten wir nicht zu glauben! Selig sind ja, die nicht sehen und doch glauben."

Er mußte, statt der Antwort, das holde Mädchen in seine Arme schließen, war doch all sein Denken ein Jubelruf geworden.

„Und wenn ich wiederkehre, wirst Du mein?" fragte er zärtlich.

„Habe Geduld", bat sie weich, „ich liebe Dich immer und ewig! Ich sage es, damit Du es weißt und Dich nie mehr so schwarzen Gedanken hingiebst, nie mehr an mir zweifelst. Doch nun sei auch stark, sei der Held, den ich in Dir verehre!"

„Wo wollen Deine Worte hinaus?" fragte er staunend.

Sie strich leise über sein lockiges Haar, küßte seine Stirn und bat: „Habe Geduld, Du kennst ja meine Weise."

Er lächelte glücklich und aus den grauen Augen brach ein Strahl innigsten Verstehens.

„So sprich, traute Silvia."

„Wie schwer das Wort sich losringt", flüsterte sie, „und doch, die Nacht verrinnt und die Sonne entsteht. Hasso — wir sind sehr glücklich! Ach — diese wenigen Minuten Glück waren nicht zu viel für ein ganzes Leben!"

„Silvia!"

„Geliebter", bat sie, sich an ihn schmiegend, „laß mich aus Deinem Anblick Kraft schöpfen — ja dem schweren Wort! Wie liebe ich Dich! O Gott! aber Dein Weib — darf die Bäuerin — nie werden —"

Er unterbrach sie heftig, doch sie fuhr ernst und flehend fort:

„Nie, Hasso! — nie! Geheiligte alte Sitte stürzt nicht der Wille des Einzelnen. Ich will, ich darf mich nicht eindrängen in die lange Reihe vornehmer Ahnen. Die Bäuerin kann nicht neben den Bildern edler Ritterfrauen ihren Platz finden, kann nicht auf ihr Gewissen nehmen, daß — sich — Deine Kinder — einst der niedrig geborenen Mutter schämen; daß Du vielleicht in späteren Jahren, wenn Du kühler empfindest, bedauerst, Deiner Liebe gefolgt zu sein!"

Sie wollte weiter sprechen, doch er unterbrach sie heftig. „Schweige, Silvia — schweige! Zerreiße mein Herz nicht! Warum ließest Du begrabene Hoffnungen wieder auferstehen, wenn Du sie grausam tödten willst? Ich will und werde Allen, Allem trotzen, aber ich lasse Dich nicht! Hier ist Dein Platz!" — und leidenschaftlich zog er sie an sein Herz. „Ich halte Dich und nimmer, nimmer gebe ich Dich frei!"

„Mein lieber Hasso, habe Mitleid mit diesem schwachen Herzen, welches eine Stunde glücklich sein zu dürfen träumte! Dich fort und fort leiden zu sehen, bin ich nicht stark genug! Wir haben jetzt das beseligende Bewußtsein unserer Liebe, laß uns im Entsagen glücklich sein."

„Nein!" sprach er leidenschaftlich, „nein!"

„Und doch, Geliebter", bat sie, die feuchten Augen zu ihm erhebend, „doch! — Ich werde nie einem Manne angehören, aber Du — wirst eine holde Frau Deines Standes in Dein Schloß führen, und dann wird Deine Gefpielin sich Eures Glückes freuen. Sie wird es können, Dir nie lästig sein!"

Langsam flossen Thränen über Silvia's Wangen; Prosched küßte sie leise hinweg. Dann sprach er ernst: „Hier bleibt Dein holdes Bitten ohne Erfolg. Nein, Silvia, nie werde ich einer anderen Jungfrau Lippen berühren. Glaubst Du, wer Dich geliebt, könne eines anderen Weibes Gatte werden?. Ein Prosched wird einst der Letzte seines Namens sein, warum nicht der, dessen Liebe ein unerreichbares Ziel vor Augen hatte! Ich gehe, mein Leben, meine Kraft dem Vaterlande zu weihen, — meine Liebe — bleibt Dir! Und wenn ich wiederkehre —"

„So findest Du Deine Schwester, will es Gott, an dieser Stätte."

„Schwester?" sagte er, mit stolzem Lächeln das Haupt schüttelnd, „nein, meine demüthige und doch so stolze Braut. Lebe wohl!" Er drückte sie lange und innig an seine Brust, küßte ihre Lippen, ihre dunklen Augen. Dann riß er sich los.

Sie steckte ihm die Pistolen in den Gürtel, half ihm den Pelz umnehmen und reichte ihm den Stawol, den ihre Hände ihm einst gearbeitet.

„Leb' wohl, leb' wohl, mein trautes Lieb!" — und Hand in Hand traten sie in den Hausflur hinaus.

„Du darfst nicht in die Winternacht hinaus ohne erwärmenden Trunk", bat sie, ihn zurückhaltend.

„Gut, so trockene mir den Becher!"

Schnell war der alte, forysam vor den Feinden verborgene Wein zur Stelle und Silvia's Lippen berührten den Becher, welchen sie leuchtenden Auges dem Geliebten bot; und seine Blicke auf die Jungfrau richtend, trank er den perlenden Wein bis zur Neige. Fest hielt er ihre Hand, lange ruhten seine Lippen darauf. Der Schlitten fuhr vor das Haus und schnell sprang Prosched hinein.

Stürmer, der als treuer Diener seinem Herrn gern, wenn auch mit schwerem Herzen folgte, schlug den Bärenfell um die Füße desselben und bestieg seinen Sitz. Die Rosse stampften den glitzernden Schnee, doch noch immer hielt der Gutsherr die Hand der Bäuerin und beugte sich flüsternd zu ihr. Jetzt trat sie zurück und fort flog der Schlitten.

Silvia stand und schaute dem Scheidenden nach, der Wind strich eisig über sie hinweg, des Nordens kräftiges Kind empfand es nicht, ihr Blick hing an dem verschwindenden, immer kleiner werdenden Gefährt. Weiter, weiter stiegt es dahin! Ach nur noch wie ein Vogel, wie ein Punkt erscheint es ihr und unabsehbar liegt das kalte, weiße Gefilde vor ihren thränenschweren Blicken!

„Gott geleitet Dich, mein Bruder", flüsterten die klagenden Lippen.

„Wenn doch Schnee fallen möchte", hörte sie der treuen Magd Stimme, und sich umwendend, gewahrte sie Gertrud und Hans an ihrer Seite.

„Ja, Schnee", wiederholte der Knecht.

„Spanne den mit Strauch beladenen Schlitten vor", sprach sie schnell, „fahre ihn nach Wodenborf zu Lene Merrsch, dort lade ab und mache eine Schlittenspur nach Bedelwalde herauf, durchkreuze und verwische die Spur von des Herrn Schlitten so viel als möglich!"

„Ich begreife", sprach der Mann, „und das Holz — gebe ich der Lene?"

Sie neigte bejahend das Haupt und wenige Minuten später fuhr der Knecht mit seiner Ladung in die Nacht hinaus, während seine junge Herrin in heißem Schmerze vor dem Bilde des Erlösers kniete! (Fortsetzung folgt.)